

Widerstand und »Resistenz«. Zu den Bänden V und VI der Publikation »Bayern in der NS-Zeit«

Martin Broszat/Hartmut Mehringer (Hrsg.), *Bayern in der NS-Zeit*, Bd. V: Die Parteien KPD, SPD, BVP in Verfolgung und Widerstand, von Hartmut Mehringer, Anton Großmann, Klaus Schönhoven, Verlag R. Oldenbourg, München/Wien 1983, XVI, 676 S., kart., 48 DM.

Martin Broszat/Elke Fröhlich (Hrsg.), *Bayern in der NS-Zeit*, Bd. VI: Elke Fröhlich, Die Herausforderung des Einzelnen. Geschichten über Widerstand und Verfolgung, Verlag R. Oldenbourg, München/Wien 1983, 262 S., kart., 48 DM.

Mit dem Erscheinen der hier zu besprechenden Bände ist das »Bayern-Projekt« des Münchener Instituts für Zeitgeschichte abgeschlossen, das über ein gutes Jahrzehnt hin das regionale Feld von Verfolgung und Widerstand, von »Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt« im weiteren Sinne beackert hat. Seit 1977 wurden die Ergebnisse dieses umfangreichen Forschungsvorhabens schrittweise publiziert. Sie trugen schnell dazu bei, die ohnehin gerade in Fluß gekommene Diskussion über Widerstand und Alltagsverhalten im Dritten Reich entscheidend mitzuprägen. Vor allen ins Einzelne gehenden Überlegungen zum Ertrag des Projekts ist daher festzuhalten, daß es sich hier um das mit Abstand größte, thematisch am weitesten gefächerte Forschungsprojekt zu dieser Thematik handelt, das bisher in den deutschen Nachfolgestaaten des Dritten Reiches begonnen wurde. Allein schon die Dichte des präsentierten Quellenmaterials vor allem (aber nicht nur) im Bd. I, mehr noch die in den folgenden Bänden II bis IV ausgebreiteten sozialgeschichtlichen Fallstudien machen »Bayern in der NS-Zeit« zu einem unentbehrlichen Standardwerk. Im folgenden kann das Projekt nicht im ganzen vorgestellt werden; aber es sollen an die Besprechung der beiden zuletzt erschienenen Bände einige allgemeinere Überlegungen angeschlossen werden. Leitfrage ist dabei: Wo stehen wir eigentlich nach Abschluß dieser imposanten Untersuchung, und in welche Richtung lohnt es sich vielleicht weiterzufragen?

In gewisser Weise kommt das »Bayern-Projekt« in den letzten beiden Bänden zu seinem Ausgangspunkt zurück. Begonnen hatte nämlich alles mit der Entscheidung des bayerischen Staates, ein umfangreiches Forschungsvorhaben zum regionalen Widerstand zu fördern. Das Institut für Zeitgeschichte unter Leitung von Martin Broszat entschied sich, den in anderen Gegenden bereits vorhandenen organisations-, ideen- und personengeschichtlichen Studien nicht noch einen bayerischen Annex folgen zu lassen, sondern Neuland zu beschreiten. Die Geschichte von Verfolgung und Widerstand sollte nämlich aus ihrer hagiographischen Isolierung gelöst und in eine »Gesellschaftsgeschichte politischen Verhaltens« unter dem Nationalsozialismus eingebettet werden. Damit war zum einen eine erhebliche Erweiterung des Fragehorizonts, zum anderen eine Neufassung des Widerstandskonzepts beabsichtigt.

Während nun der erste Band anhand von (manchmal unter historisch-kritischen Gesichtspunkten etwas kurz geratenen) Quellenauszügen ein vielfach facettiertes Gesamtbild von Lage, Stimmung und Verhalten der bayerischen Bevölkerung 1933—1945 vorstellte und die

folgenden drei Bände mit sozialgeschichtlichen Fallstudien verschiedenste Sozialmilieus und Konfliktfelder behandelten, beantworten nun die beiden letzten Bände die engere Ausgangsfrage nach Verfolgung und Widerstand. Der Band V ist dabei mit Aufsätzen von Hartmut Mehringer, Anton Großmann und Klaus Schönhoven den drei großen politischen Lagern der SPD, der KPD und der Bayerischen Volkspartei gewidmet, analysiert also politisches Gruppenverhalten. Im abschließenden Band VI hingegen stellt Elke Fröhlich 14 Einzelschicksale von Menschen vor, die aus ihrer je eigenen biographischen Erfahrung und im Kontext ihrer jeweiligen sozialen und regionalen Milieus dem NS Widerstände entgegengesetzten und dafür verfolgt wurden. Die beiden Bände legen es also nahe, über die an den Vorauspublikationen diskutierte Frage nach den Ergebnissen für eine Gesellschaftsgeschichte des NS, die auch die Alltagsebene einbezieht, nach dem Ertrag einer sozialgeschichtlich aufgeklärten Widerstandsforschung, wie sie hier betrieben wurde, zu fragen.

Hartmut Mehringers große Studien zum sozialdemokratischen und kommunistischen Widerstand bilden das Kernstück des Bandes V. Sie greifen in dreifacher Hinsicht über die Ansätze der bisherigen regionalgeschichtlichen Widerstandsforschung hinaus, obwohl auch sie eine solide und detaillierte Beschreibung der Geschichte politischer Untergrundorganisationen liefern: Mehringer situiert erstens den Widerstand, sei er individueller oder organisierter Natur, in jeweils spezifischen Sozialmilieus, die bestimmte Wahrnehmungsweisen und Handlungsmodi, wo nicht vorgaben, so doch nahelegten. Dementsprechend spitzt er zweitens auch die Zeichnung konkreter Widerstandsaktivitäten auf distinkte Verhaltenstypen zu. Zum dritten bettet er die Ereignisse der NS-Zeit in weitausgreifende Untersuchungen zu SPD und KPD in Bayern vor 1933 ein, die erst die historische Genese der Sozialmilieus und Verhaltenstypen verstehen lassen.

Wenn in einer Besprechung auch vor allem die großen Linien und zu verallgemeinernden Ergebnisse erwähnt werden müssen, so sei doch darauf verwiesen, daß die besondere Stärke der Untersuchung in der Verknüpfung solcher Verallgemeinerungen und Typisierungen mit sorgfältigster, sich auf das Historisch-konkrete, den individuellen Fall einlassender Beschreibung und Rekonstruktion liegt. Dabei ist sich Mehringer immer jenes Widerspruchs zwischen Daten- und Quellenfülle einerseits und der sich aus der Natur der Quellenproduktion im Zuge der NS-Verfolgung ergebenden Brüchigkeit unseres sicheren Wissens andererseits bewußt. Insofern fließen nicht nur quellenkritische Bemerkungen in den Text ein, die den Nachvollzug seiner Rekonstruktion erlauben; sondern auch die vorgeschlagenen Typisierungen bleiben verhalten. Auch jene Sozialprofile von Gruppen Verfolgter, die sich auf die quantitative Auswertung größerer Aktenbestände (z.B. Gestapo Würzburg) stützen, verraten diese vernünftige Selbstbescheidung und verfallen nicht der Scheinkonkretion der nur rechnerisch exakten Zahl, der sich eine modische Quantifizierung so gerne bedient.

Mehringer skizziert im Rückgriff auf die Geschichte der bayerischen Sozialdemokratie die SPD am Vorabend der NS-Machtergreifung »als eine Partei der ›kleinen‹, aber auch [...] der ›gestandenen Leute‹« (V, S. 335). Daraus ergaben sich sowohl die — im Vergleich zur KPD — »moderate Form« (V, S. 336) der Verfolgung und des Widerstands als auch eine unspektakuläre, aber selbstgewisse Behauptung der eigenen Tradition und Identität gegenüber den Zumutungen des Regimes. Die Sozialdemokraten »verschafften sich auch in der NS-Zeit Respekt dadurch, daß sie sich überwiegend selbst treu blieben« (V, S. 351). Die Beharrungskraft solchen informellen Zusammenhalts erlaubte es dann, eine Traditionsbrücke bis in die Zeit nach 1945 zu schlagen, nachdem die (mit der sozialdemokratischen Exilorganisation verbundene) Untergrundorganisation Mitte der dreißiger Jahre zerschlagen worden war. (Sowohl im sozialdemokratischen wie im kommunistischen Lager lassen sich für Bayern nach 1936 nur noch vereinzelte Organisationsüberreste sowie je ein von der Niederlage vor Moskau 1941/42 inspirierter, jedoch schnell aufgedeckter aktivistischer Reorganisationsversuch verzeichnen.) Der von der Gestapo zwar gelegentlich observierte, aber nicht zerschlagene informelle Zusammenhalt der Sozialdemokraten (und in gewissem Maße auch der Kom-

munisten) lehnte sich manchmal an unpolitische Vereinsstrukturen an, zog sich ansonsten aber in enge Freundeskreise oder in die vertraute nachbarschaftliche Kommunikation zurück.

Eine eingehende Rekonstruktion solcher örtlich und zeitlich ganz verschiedenen Milieuzusammenhänge und ihrer Bedeutung für die Überlebensstrategien bietet dann Anton Großmann (V, S. 433–540), worauf hier nicht im einzelnen eingegangen werden kann.

Während der Befund selbst, daß sich informelle Widerständigkeit auch noch nach Zerschlagung des formellen Widerstands behaupten konnte, unstrittig ist, könnte man (und sollte man) dessen historisch-politische Bewertung, wie sie Mehringer vornimmt (ähnlich schon Broszat in Bd. IV, S. 691–711), kontrovers diskutieren. Mehringer konstatiert, »daß die scheinbar unpolitischen Überlebensstrategien sozialdemokratischer Gesinnungsgemeinschaften und ihre ›kleinen‹ Formen gesellschaftlicher Resistenz tiefergreifende historische Wirkung zeitigten als die ›großen‹ Widerstandsaktionen illegaler Gruppen [...]« (V, S. 432). Darin steckt eine verdeckte *petitio principii*: Nur weil es nämlich nicht zum Erfolg des ›großen‹ Widerstands kam, müssen wir uns so mühsam um die spärlichen Anzeichen von »Resistenz« im ›Kleinen‹ kümmern. Nicht daß alltägliche Nonkonformität nicht auch eine Bedeutung an sich hätte! Aber ihr Ausspielen gegen den politisch-organisierten Widerstand steht auf einem anderen Blatt. Wo es genug Widerstand gab, braucht man nicht nach »Resistenz« zu suchen.

Ein zweiter Einwand drängt sich noch auf: Mehringer selbst ist sich in manchen Sequenzen gar nicht so sicher, wie weit die Bewahrung von Tradition und Gesinnung durch informellen Zusammenhalt eigentlich erfolgreich war. So zitiert er einen vertraulichen Bericht, der aus Bayern 1937 an den sozialdemokratischen Grenzsekretär Hans Dill gelangte (V, S. 376): »Ihr müßt verstehen, daß es immer schwieriger wird, kritisch zu bleiben. [...] Das kritische Denken kommt bei den Jungen erst gar nicht auf, und bei den Alten versandet es allmählich [...]« Dementsprechend charakterisiert Mehringer manche sozialdemokratischen Gesprächskreise, nachdem zuerst die Vollbeschäftigung und dann der Krieg die »Resistenzkraft dieser Form des sozialdemokratischen Milieus« »abschwächte«, als »Meinungs- und Erinnerungsaustausch an Rentner- und Invaliden-Stammtischen« (V, S. 429). Dem ist uneingeschränkt zuzustimmen. Damit stellt sich aber die Frage, ob man der »Resistenz« tatsächlich solche große »historische Wirkung« zumessen darf. Vielleicht wird es der »Resistenz«-Forschung gehen wie schon zuvor der Widerstands-Forschung. Je negativer die historische Wirkungsbilanz ausfällt, desto mehr wird sich der Akzent auf eine eher moralische, existentielle Würdigung verlagern.

Welches historische und politisch-didaktische Erkenntnispotential in der Untersuchung von Einzelfällen von Unangepaßtheit und Widerstand liegt, zeigen die biographischen Skizzen von Elke Fröhlich (Bd. VI). Sie erzählt bisher nahezu unbekannte Fälle, indem sie individuelle Lebenserfahrung, soziales Milieu und die Herausbildung jeweils spezifischer Konfliktsituationen einfühlsam verknüpft. Dabei wird der oft geradezu auf abenteuerlichen Wegen rekonstruierte Quellenzusammenhang im Anhang zu jedem Fall knapp vorgestellt. Fröhlich entscheidet sich für einen narrativen Zugriff, der die biographischen Skizzen auch zu einer sprachlich beeindruckenden Lektüre macht. Daß die zunftüblichen Belegstrukturen und Analyseverfahren demgegenüber zurücktreten, nimmt sie bewußt in Kauf. Jeder der Geschichten sind in Zunft, Öffentlichkeit und Bildungsinstitutionen möglichst viele Leser zu wünschen, gleich ob es sich um die beiden Kommunisten handelt, die 1943 aus eigenem Antrieb begannen, Flugschriften herzustellen, um den streitbaren Pfarrer von Mömbris, um das Kohlhaas-Schicksal des Dr. Leopold Obermeyer, der als kultivierter Mensch, ausgebildeter Jurist, ausländischer Staatsbürger, Jude und Homosexueller sämtliche Feindstereotypen des Regimes auf sich zog und dennoch immer wieder bis ins KZ hinein aufbegehrte, oder um den vergessenen Abiturienten Robert Limpert, der bei dem Versuch, seine Heimatstadt den Alliierten kampfflos zu übergeben, in letzter Stunde zu Tode kam.

Die zahlenmäßig größte Gruppe der politisch Verfolgten und am politischen Widerstand Beteiligten bilden auch in Bayern die Kommunisten.

Während Broszat in seiner erwähnten Zwischenbilanz (Bd. IV, S. 704ff.) etwas zu holzschnitthaft die bedächtigere sozialdemokratische Traditionswahrung positiv gegen den opferreichen kommunistischen Widerstandsaktivismus abhebt, bleibt Mehringer in seinen Werturteilen vorsichtiger, facettenreicher, wenn auch nicht unentschieden.

Zwei historische Bedingungen prägten in besonderem Maße das Profil der bayerischen KP: zum einen ein Industrialisierungsprozeß, in dem Spannungen und Übergänge zwischen agrarisch-kleinstädtischen und industriell-großstädtischen Milieus besonders ausgeprägt waren und so neben dem »klassischen« Typ von Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung Formen elementaren Sozialprotests, spontan, radikal und schwer organisierbar, hervorbrachten. Das Auftauchen solcher Verhaltensformen im KP-Milieu vor und nach 1933 ist unbestritten. Hingegen wird in der jüngeren Sozialgeschichtsforschung die wertende Zuordnung dieser Verhaltensweisen zum vormodernen, agrarischen oder sozial entwurzelten Milieu oft in Frage gestellt. Mehringer ist zwar in der Interpretation seiner konkreten Fälle umsichtig und differenziert, vollzieht solche typisierenden Zuordnungen m.E. manchmal aber etwas zu schnell. Als zweite Grundbedingung für die Rolle der KP nennt Mehringer die Erfahrungen von Revolution, Räterepublik und weißem Terror 1919, die einen kaum noch überschreitbaren Graben zwischen der KP und allen übrigen Parteien einschließlich der SPD gezogen hätten (V, S. 12ff.). Insofern wurde die KP trotz eines gewissen Anwachsens der Anhängerschaft in der Weltwirtschaftskrise politisch und sozial durch eine »minderheitliche Lage und randständige Prägung« charakterisiert (V, S. 55). Mehringer entwickelt dann vier unterschiedliche Typen von aktiven KP-Mitgliedern (V, S. 63ff.), die im Zusammenhang mit den sozialgeographisch zu unterscheidenden regionalen »Geländearten« (V, S. 56ff.), in denen sich Verfolgung wie widerständige Reaktion abspielten, unterschiedliche typische Verlaufsmuster von kommunistischem Widerstand hervorbrachten. Das klingt in der Zusammenfassung viel abstrakter, als es tatsächlich entwickelt wird. Aber auf die Einzelheiten der Organisationsgeschichte kann hier nicht eingegangen werden. Nur zwei Akzente der Darstellung und Interpretation seien noch hervorgehoben: Mehringer betont vor allem für die Zeit nach den ersten staatspolizeilichen Eingriffen die soziale Rekrutierung der noch aktiven KP-Kader aus randständigem Milieu mit entsprechenden Formen elementaren, politisch nur wenig ausgefeilten Protestes und einer gewissen radikalen gesellschaftlichen »outsider«-Mentalität (z.B. V, S. 157). Damit verbunden erlaubt es ihm die detaillierte Zeichnung einzelner Fälle und ihrer Beziehungsgeflechte, die hohe Bedeutung ganz persönlicher oder in vertrauten sozialen Konstellationen wurzelnder Motive zum Widerstand gegenüber den von der KPD selbst hervorgehobenen politisch-ideologischen Motiven und den scheinbaren Sachlogiken illegaler Organisation zu betonen.

Abschließend sei erwähnt, daß Mehringer eine wohlthuende historisch-kritische Distanz zu harmonisierenden oder legendenhaften Heroisierungen des Widerstands bewahrt, aber zugleich immer mit Sorgfalt und Sympathie den Akteuren gerecht zu werden sucht (siehe etwa seine Behandlung solcher delikaten Fälle wie des »Vertrags«angebots verhafteter Sozialisten an die NSDAP 1943, S. 410ff., und des Spitzels Theo, der für die Gestapo 1935 eine ganze kommunistische Bezirksorganisation erst aufbaute und dann aufrollen ließ, S. 131ff., 148ff.).

Schönhovens Studie zum politischen Katholizismus stand vor der unangenehmen Aufgabe, in Sachen Widerstand über weite Strecken »Fehlanzeige« melden zu müssen. Wenn er auch vielfältige Formen nichtangepaßten Verhaltens im katholischen Milieu aufzeigen kann, so zögert er doch dankenswerterweise, sie vorbehaltlos als »Resistenz« abzubuchen, und vermeidet es überhaupt, sie im Werturteil gegenüber politischem Widerstand im engeren Sinne zu favorisieren. Vielmehr wird die problematische Ambivalenz des Verhaltens im katholischen Milieu deutlich, das den Nationalsozialisten zwar oftmals wie eine bedrohliche Ansammlung »unsichtbarer Feinde« (V, S. 583) vorkam, sich aber doch mit den unpolitischen Nischen be-

schied, die ihnen das NS-Regime *nolens volens* »im Schatten des Kirchturms« (V, S. 587) beließ.

Schon eine genaue Untersuchung der Personalveränderungen in Städten, Gemeinden und Staatsbürokratie belegt, daß zwar die repräsentativen Figuren des politischen Katholizismus ausgeschaltet wurden, daß aber unterhalb dieser Ebene ein beträchtlicher Teil des alten Personals übernommen wurde und in seinem Verhalten zwischen kontinuierlicher unpolitischer Staatstreue, offener Anpassung und versteckter Kritik changierte: »Konsensstreben und Konfliktbereitschaft lagen oft nicht weit auseinander« (V, S. 621).

Das um die kirchlichen Institutionen gruppierte katholische Vereinswesen rückte zwar unter dem Druck und den Schikanen der Nationalsozialisten eher enger zusammen und entwickelte vielfache konkrete Kritik an kirchenfeindlichen Aktionen. Zugleich aber kapselte es sich immer stärker von der Außenwelt ab und ghettoisierte sich somit selbst. Das mag man als »resistent« bezeichnen, wenn man vom Konzept eines totalitären, auf lückenlose Erfassung ausgerichteten Nationalsozialismus ausgeht. Wenn man aber die vielfältige polykratische Zerklüftung der deutschen Gesellschaft unter dem NS betont, so war das abgekapselte katholische Milieu nur eine, wenn auch bedeutende, Nischengesellschaft unter vielen, ohne den Anspruch und die Fähigkeit, den allgemeinen politischen Entwicklungsgang zu beeinflussen.

Ein Blick auf die Presse (V, S. 606ff.) verstärkt die Skepsis. Nach der »Auslichtung und Braunfärbung des bayerischen Blätterwaldes« (ebda.) mußte die verbliebene katholische Presse immer neue Selbstanpassungsleistungen erbringen, während die verschiedenen redaktionsinternen Selbstbehauptungsversuche gegenüber den NS-Eingriffen der Leserschaft in der Regel verborgen blieben. Insofern wurde auch der gewöhnliche Leser »der katholischen Presse vom Nationalsozialismus subkutan indoktriniert« (V, S. 617).

Gerade Schönhovens Studie, aber auch manche Teile der hier vorgestellten Beiträge zum Arbeiterwiderstand und der früheren Bände zu »Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt« regen dazu an, noch einmal über die heuristische Tragfähigkeit des »Resistenz«-Begriffs nachzudenken. Die Leistung des Konzepts (einmal abgesehen von den unglücklichen sprachlichen Konnotationen) von »Resistenz« liegt darin, das Augenmerk auf die alltäglichen Konflikte gerichtet zu haben, die vor dem im engeren Sinne politischen Widerstand lagen. Dies Konzept ermöglichte erst, eine Geschichte des Verhaltens im Dritten Reich in ihrer ganzen Breite zu schreiben. Unterschwellig hat sich dabei bei manchen Autoren eine gewisse Überschätzung des widerständigen Potentials im Dritten Reich eingeschlichen. Das war in der Entdeckerfreude vielleicht unvermeidlich, sollte aber gerade auch durch die Ergebnisse des Bayern-Projekts ins rechte Lot gerückt werden.

Schließlich darf die liebevolle Zeichnung von alltäglicher Verweigerung nicht vergessen machen, daß sie vor dem Hintergrund mehrheitlicher Passivität, Anpassung oder sogar begeisterter Anhängerschaft stattfand. So wenig die NS-Propaganda von der »Volksgemeinschaft« stimmte, so wenig würde ein Gegenbild weitverbreiteter »Volksopposition« stimmen. Diese Einsicht ist so neu nicht. Sie wird im Bayern-Projekt mehrfach erwähnt. Dennoch sollte nach so viel Widerstands- und »Resistenz«-Forschung das Interesse auch auf Ausmaß und Gründe des Konsenses gelenkt werden.

Zudem sollte noch einmal darüber diskutiert werden, ob sich die inzwischen so zahlreich untersuchten Alltagskonflikte im NS eigentlich immer zwischen den beiden Polen »NS-Herrschaft« und »Gesellschaft« verorten lassen. Ist es nicht vielmehr so, daß viele Konflikte quer zu dieser Dichotomie liegen, mitten durch den herrschenden Block wie durch die beherrschten gesellschaftlichen Gruppen gehen? Handelt es sich also nicht eher um Konflikte *in* Herrschaft *und* Gesellschaft? Wenn dem so ist, dann ist aber längst nicht jedes Konfliktpotential im Dritten Reich auch »resistentes« gesellschaftliches Potential. So allgemein gesprochen ist das eine Binsenweisheit. Fragt man aber, wie dies etwa Schönhoven getan hat, konkret für eine Gruppe nach, so ergibt sich sowohl das Bild einer Anpassungsleistung mit gewissen Reibungsverlusten wie auch das Bild eines widerständigen Sozialmilieus. Es gehört ja zur Dia-

lektik aller Ghettobildungen, daß dort die Bewahrung einer abweichenden Identität in einer distinkten Nische erfolgt, die durch die Herrschenden eingerichtet oder zumindest geduldet wurde. Insofern ist die Beharrungskraft abgekapselter Sozialmilieus zunächst nur ein Zeichen, daß die NS-Gesellschaft sehr viel stärker segmentiert und konfliktgeladen war, als ihre harmonisierende Volksgemeinschaftspropaganda wahrhaben wollte. Gerade die NS-Herrschaft selbst trieb diese Segmentierung der Gesellschaft und die Atomisierung ihrer Individuen voran, wenn sie dies auch ideologisch keineswegs beabsichtigte. Deshalb wäre es wichtig, jeweils genau begründet anzugeben, wo allfälliges Konfliktpotential in spezifisches widerständiges Potential umschlug.

Zuletzt wäre sogar zu fragen, ob nicht gerade die Vielzahl widersprüchlicher Konfliktlinien und die rapide zunehmende Unübersichtlichkeit eines sowohl in seinen Herrschaftsorganisationen wie in seiner Gesellschaftsverfassung zutiefst segmentierten »Dritten Reiches« die Herausbildung politisch wirksamen Widerstands behindert, wenn nicht sogar verhindert hat. Wo über alles und jeden »gemeckert« wurde, wo sich zahllose divergierende Interessen äußerten, blieb der Kern des politischen Systems, gruppiert um den Mythos des charismatischen »Führers«, merkwürdig unangefochten. Es mag daher kein Zufall sein, daß der politische Widerstand in Deutschland so zersplittert blieb und in seinen Versuchen, wenigstens angesichts der offenbaren Regimekrise von 1944 zu handeln, so merkwürdig disparat und unentschieden agierte. Wenn diese Überlegungen nicht ganz von der Hand zu weisen sind, dann müßte die Erforschung alltäglicher Sozialkonflikte und nichtkonformen Handelns, wie sie das Bayern-Projekt so beeindruckend geleistet hat, ergänzt werden durch die Untersuchung jener Konsensmechanismen, eskapistischen Konfliktlösungen und gesellschaftlichen Segmentierungen, die zur Handlungsunfähigkeit des deutschen Widerstands beigetragen haben.